

Wolfgang Payrich

DIE KUNSTSAMMLUNG DES STIFTES HERZOGENBURG

Die Kunstsammlung des Stiftes Herzogenburg ist die bedeutendste niederösterreichische Privatsammlung nach dem Stift Klosterneuburg. Der Schwerpunkt liegt heute eindeutig bei den spätgotischen Werken der Donauschule, die in romantischer Gesinnung im vorigen Jahrhundert im Stift gesammelt wurde.

Die Neuauflistung der „Kunstschätze im Stift Herzogenburg“ wurde nach topographischen Gesichtspunkten vorgenommen, das heißt, daß nach Möglichkeit die Exponate nach ihrem Herkunftsort aufgestellt wurden. Im „Garser Zimmer“ sind bemalte Tafeln von Flügelaltären und Glasfenster aus der alten Pfarrkirche von Gars-Thunau zu sehen. Im „Aggsbacher Zimmer“ sind Werke aus der aufgelassenen Kartause Aggsbach a. d. Donau aufgestellt. Zeitlich an der Spitze stehen dabei die acht Flügel des älteren Aggsbacher Altares um 1450 mit Darstellungen des Leidens Christi und des Marienlebens mit deutlichem Einfluß vom „Meister des Albrechtsaltares“

Als ganz großes Denkmal der Donauschulmalerei gelten die vier Tafeln des ehemaligen Aggsbacher Hochaltares von dem Augsburger Jörg Breu dem Älteren, wahrscheinlich in Krems 1501 geschaffen. Sie zeigen das Leiden des Herrn und das Marienleben in jener neuen umstürzenden Komposition und Farbgebung, wie sie dem jungen Cranach und Jörg Breu eigentümlich waren.

Zu den bedeutendsten Plastiken Österreichs um 1500 zählt der Marien-tod. Diese Schnitzgruppe ist in der Darstellung und Charakterisierung der einzelnen Personen sehr weit fortgeschritten und bringt die isolierte Individualisierung des mittelalterlichen Menschen zum Ausdruck.

Die nun folgenden Räume präsentieren Kunstwerke aus Herzogenburg und der nächsten Umgebung. Die älteste Skulptur ist ein Kruzifix aus Radlberg aus dem Jahre 1310. Von hoher Qualität ist das Glasfenster mit dem heiligen Petrus und dem heiligen Paulus aus der Pfarrkirche in Kuffern. Das merkwürdigste Stück der Plastikensammlung ist eine kleine Tafel aus Cartapesta (Papiermaché) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es stellt die Begegnung Mariens mit Elisabeth dar, mit Christus und Johannes in Strahlenkränzen unter den Herzen ihrer Mütter. Die Tafeln der Altäre aus Goldegg, St. Andrä und Inzersdorf ob der Traisen, die Kreuzigungsgruppe nach 1550, die Flügel des Gedersdorfer Altares und der Flügelaltar aus der Kirche Kuffern (1520) zeigen die Spätphase der Donauschule aus dem Raum um Herzogenburg. Im letzten Raum der mittelalterlichen Sammlungen weisen die Kunstwerke schon auf die beginnende Renaissance hin: die Votivtafeln um 1550, das Porträt Kaiser Maximilians I. und die zierliche Plastik eines heiligen Sebastian.

In den Räumen vor dem Bildersaal sind die Werke von Bartolomeo Altomonte und Daniel Gran (Modell für den Hochaltar der Stiftskirche in Herzogenburg) sowie einige barocke Plastiken untergebracht.

Alle Ausstellungsstücke sind Eigentum des Stiftes.

Die Schatzkammer

In dem kleinen Raum vor der Bibliothek sind kirchliche Geräte und Paramente untergebracht.

Unter den Wiener Goldschmiedearbeiten ragt besonders die Monstranz, 1722, hervor. Sie ist aus Silber getrieben, vergoldet, mit Halbedelsteinen besetzt und mit Emailbildern geschmückt.

In der prunkvollen Ausführung, in der Eleganz der Zeichnung und Farbgebung gehören die Paramente des frühen 18. Jahrhunderts zu den schönsten Werken barocker Textilkunst. Die Kelche, die Monstranz und die Paramente gehören zur spätbarocken Ausstattung des Stiftes und ergänzen in der Gesamtwirkung die festlich ausgestattete Kirche.

Die Chorkapelle

Die Wände der Chorkapelle sind ähnlich den Gewölben der Stiftskirche mit ornamental Architekturmalerie überzogen. Sie stammt von Domenico Francia aus dem Jahre 1756. Im Zentrum sieht man das Monogramm Mariens, in den vier Kartuschenfeldern befinden sich Fresken von Martin Johann Schmidt. Der Zyklus beginnt im Osten mit der „Geburt der heiligen Maria“, es folgen im Westen der „Tempelgang“, im Norden die „Vermählung“ und im Süden die Darstellung der „Immaculata“. In einer thematischen Weiterführung hat Martin Altomonte am Altarblatt die „Verkündigung an Maria“ dargestellt. Mit diesem Bild und einer „Befreiung Wiens von den Türken“ kommt der Vater des Bartolomeo im Stift künstlerisch zu Wort.

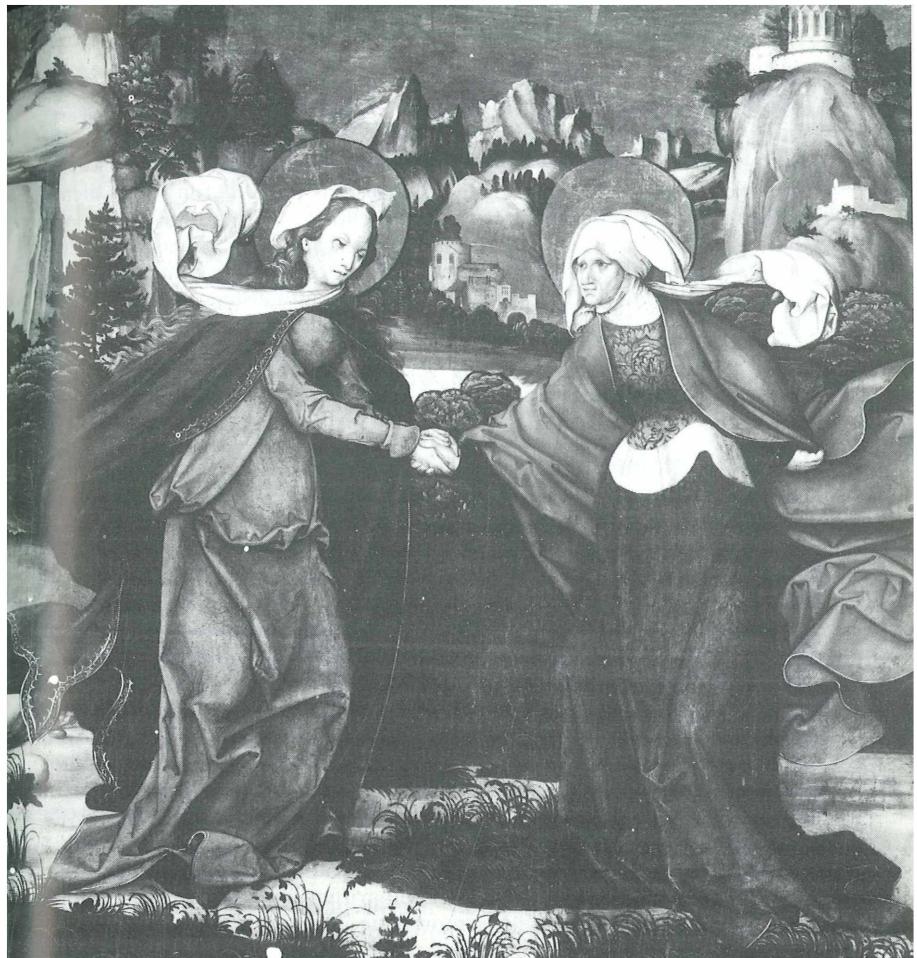
Der reizvolle kleine Raum mit den Pilastern und den dekorativ gemalten Kapitellen hat eine anmutige, harmonische Stimmung. Die Kapelle dient dem gemeinsamen Chorgebet der Priester.

Die Bibliothek

Dieser anmutige Raum mit seinen spätbarocken Bücherschränken erweckt den Eindruck einer heimeligen Studierstube. Die Ornamentmalerei schuf Domenico Francia, die figuralen Grisailles Bartolomeo Altomonte. Sie stellen in der Mitte die Taube des Heiligen Geistes und in den Feldern die Philosophie, die Medizin, die Theologie und die Jurisprudenz dar.

Der Himmelsglobus und der Erdglobus (weite Teile des Küstengebietes Australiens sind noch unentdeckt) stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Die Stiftsbibliothek besitzt fast 80.000 Bände und einige hundert mittelalterliche Handschriften und Frühdrucke. Die älteste Handschrift ist ein Psalterium aus dem 12. Jahrhundert, die am künstlerisch wertvollsten sind die drei Bände Gregors des Großen: *Moralia in Hiob*. Der eine Band ist um 1260 mit Darstellung im „Zackenstil“ bemalt, die beiden anderen sind etwas später geschrieben, und die Miniaturmalerei ist der Prager „Wenzelswerkstätte“ nahestehend. Im Stiftsarchiv werden die Urkunden des Hauses und seit dem 18. Jahrhundert auch die Archivbestände der aufgehobenen Chorherrenstifte St. Andrä a. d. Traisen und Dürnstein aufbewahrt. Die älteste Urkunde stammt aus dem Jahre 998.



Jörg Breu d. Ä., Mariä Heimsuchung, Aggsbacher Altar 1501
(Ausschnitt)

und beinhaltet eine Schenkung Kaiser Ottos III. Für das Stift sehr wertvoll ist die Gründungsurkunde des Bischofs Ulrich von Passau aus dem Jahre 1112. Die schönste Urkunde ist eine Prunkausfertigung des Stiftungsbriefes vom Chorherrenstift Dürnstein (1410). Ein Teil dieser Archivalien wird in der Bibliothek ausgestellt.

Überaus reichhaltig ist auch der barocke Planschatz des Stiftes. Er umfaßt über 200 Pläne zum Um- und Neubau des Stiftes sowie zeichnerische Entwürfe für Altäre und Kultgeräte. Alle großen Baumeister, die für das Stift tätig waren, wie Matthias Steinl, Fischer von Erlach, Jakob Prandtauer sowie Joseph und Franz Munggenast, sind mit Originalen im Stiftsarchiv vertreten. In diesen Zeichnungen wird die Baufreudigkeit der großen Pröpste des Barockzeitalters in eindrucksvoller Weise offenbar.

Das Raritätenkabinett

Die heutige Stiftssammlung ist aus den sehr verschiedenartigen Beständen des „Antiken- und Raritäten-Kabinetts“ erwachsen. Die jüngste Erwerbung ist zugleich auch das älteste Stück im Raum, ein römischer Gesichtshelm um 150 n. Chr. Die Helmmaske ist aus Bronze getrieben und teilweise mit Zinn überzogen. Das jugendlich-männliche Gesicht mit den fein modellierten Augenbrauen, den halb geschlossenen Augen und der ornamental angeordneten Haartracht gehört zu den Bildnistypen Alexanders des Großen. Diese Gesichtsmasken waren nicht für den Kampf bestimmt, sondern gehörten zu Paradeausrüstungen. Der Herzogenburger Gesichtshelm wurde 1972 in einer stiftlichen Schottergrube gefunden. Ein Gegenstück dazu ist ein Visierhelm mit schwarzgeätztem Trophäenmuster aus Oberitalien um 1570. Aus der Renaissance stammen die Glasscheiben, aus der Barockzeit die meisten kunsthandwerklichen Gegenstände. Hervorzuheben sind ein Perlmutterschneckenpokal mit Neptun und obenauf einem kleinen Triton, eine monstranzartige Turmuhr, ein Jagdbeesteck mit Elfenbeingriffen, eine plastische Gruppe aus Korallen und eine kleine Marmorstatue: Maria mit Kind.

Das Münzkabinett

Die Geschichte unserer numismatischen Sammlung reicht bis 1750 zurück. Aus dieser Zeit stammen auch die drei Münzschränke in diesem Raum. Zuerst wurden römische Familien- und Kaisermünzen gesammelt, später wurde der Akzent auch auf neuzeitliche Münzen und Medaillen gerichtet. Einen bedeutenden Zuwachs erfuhr das Münzkabinett durch zahlreiche Stücke aus unedlen Metallen, die man einer kaiserlichen Sammlung in Wien für unwürdig hielt. Der heutige Stand umfaßt rund 13.000 Münzen, Medaillen und Betpfennige, die über drei Kriege gerettet werden konnten. Zunächst mußte sie 1805 vor den französischen Truppen in Sicherheit gebracht werden und im Ersten und Zweiten Weltkrieg entging sie knapp der staatlichen Beschlagnahmung.

Folgende Spezialgebiete sind ausgestellt: Münzen der antiken Welt (Griechen, Römer, Byzantiner); neuzeitliche Münzen (Päpste, Österreich und europäische Länder); Medaillen der Renaissance und des Barock, Ge-

präge auf das Chorherrenstift und die Stadt Herzogenburg; eine Medaillensuite der Päpste und der Herzöge von Lothringen, 1736. Münzwaagen und Gewichte ergänzen die Ausstellung.

Der Bildersaal

Dieser Raum ist das seltene Beispiel einer barocken Galeriegestaltung. Die Wände dieses bezaubernden Raumes wurden vermutlich schon um 1737 mit Bildern „austapeziert“. Die Gemälde wurden nach einem geometrischen Schema angeordnet — ein zentrales Mittelstück, von kleineren Gemälden umrahmt, die manchmal verkleinert, vergrößert oder auch geteilt wurden, um die Flächen vollständig zu bedecken.

Dieser Galerie kommt nicht nur wegen ihres kulturgeschichtlichen Wertes Bedeutung zu, sondern es befinden sich unter den 144 Bildern auch hervorragende Kunstwerke: Ein Gemälde mit der Darstellung der Heiligen Familie wird Vincenzo di Biagio Catena zugeschrieben; ein auf Holz gemaltes deutsches Männerporträt mit der Signatur „H. H. 1521“ wird als Werk Hans Holbeins des Jüngeren bezeichnet; zwei Landschaftsbilder stammen aus der Hand von Alessandro Magnasco (Genua 1677 bis 1749); eine bedeutende niederländische Tafel stellt eine Marktszene von D. Vinckeboons dar. Unter den Werken österreichischer Barockmaler sind vor allem ein Marienbild von Paul Troger und eine Ölbergsszene hervorzuheben, die ein Werk F. A. Maulbertschs sein dürfte. Die Stuckarbeiten an der Decke und in den Fensternischen stammen aus der Barockzeit, die romantische Dekormalerei und der Kamin aus dem vorigen Jahrhundert.

Die Stiftskirche

Die Stiftskirche betritt man durch ein einfaches, gotisches Stabportal aus dem 15. Jahrhundert.

Durch die dunkle Vorhalle, die zur Besinnung und Einstimmung aufruft, gelangt man in den hellen Barockraum der Kirche. Das Bunte, Bewegte, Farbenfrohe und Heitere der Fresken und Bilder möchte den Betrachter in die schöne Welt des Gebetes und der Gottesnähe führen.

Der Blick hinauf zu den Fresken sollte uns zugleich auch den Blick für den Himmel eröffnen, für einen Zustand der Erlösung nach diesem Leben. Und so erblickt der Besucher zunächst den Patron der Kirche, den heiligen Stephanus, der im Leben mutig seinen Glauben bekannt hat und dafür gesteinigt wird. In der Mittelkuppel erlebt man gleichsam den energischen Ordensvater der Chorherren, den heiligen Augustinus, wie er symbolisch Blitze aus seiner Schreibfeder auf die Häretiker seiner Zeit schleudert. Der Heilige ist umgeben von Päpsten, Bischöfen und Priestern des Chorherrenordens. Das dritte Fresko vor dem Altarraum zeigt den Stiftspatron, den heiligen Georg: er hat gesiegt über das Böse in der Welt (symbolisiert durch den toten Drachen), und so kann er ohne Furcht für seine Überzeugung sein Leben hergeben. Diese drei Fresken und die nun folgenden Seitenaltarbilder und Ovalbildnisse malte Bartolomeo Altomonte zwischen 1753 und 1764.

Wenn der Besucher nun langsam in Richtung Hochaltar geht, so begleiten ihn auf seinem Weg wieder eine Reihe von Heiligen, die sich in ihrem Leben bewährt haben. Gleich links Sebastian, der in seinen Schmerzen sich Kraft von oben holt (Ovalbild: heilige Anna mit Maria); ihm gegenüber Ubald, Prior des Chorherrenstiftes Gubbio, ein eifriger Seelsorger, der gegen das Böse im Menschen ankämpft (Ovalbild: heiliger Antonius). Unter der Mittelkuppel links erhebt sich der wuchtige Augustinusaltar. Noch einmal wird man auf den Ordensvater hingewiesen; diesmal schreibt er die Ordensregel für seine Kleriker und ist Bischof, Aszet, Theologe und Seelsorger. Ihm umgeben die Vertreter der Orden, die nach seinen Regelvorschriften leben. Darunter, in einem kunstvollen Holzscrein, die Gebeine des Märtyrers Urban, die im Jahre 1740 aus der Kalixtuskatakomben in Rom übertragen wurden.

Gegenüber ist der Marienaltar mit dem Zentrum barocker Wallfahrten, dem Gnadenbild. Dieses Marienbild soll durch den kaiserlichen Kurier Michael Molinari 1656 nach Wien und später durch seinen Verwandten nach Herzogenburg gebracht worden sein. Das Altarbild oberhalb zeigt den Chorherrenheiligen Petrus Fourier, einen vorbildhaft sozial und karitativ tätigen Seelsorger, wie er jungen Menschen das Evangelium verkündet. Von dort wandert der Blick zur Kanzel, von wo auch heute noch Impulse zur christlichen Lebensgestaltung gegeben werden. Christus, als Sieger über das Kreuz dieser Welt, steht auf dem Kanzeldach.

Gleich daneben (links vorne) ist der Schutzengelaltar. Der gute Geist soll den jungen Menschen durch eine Welt voller Geldgier, Macht und oberflächlicher Lust hindurchführen (Ovalbild: Heilige Dreifaltigkeit). Gegenüber ist der heilige Josef, der Patron der Arbeiter, dargestellt. Durch der Hände Arbeit gestaltet er die Welt und begegnet Gott als Vater (Ovalbild: heiliger Leopold).

Im Altarraum weist alles auf das Zentrum hin, den Altar. Hier geschieht das Mysterium: Gott kommt in der Eucharistiefeier zu den Menschen, Gott, der als kleines Kind zu den Menschen gekommen ist; er wird auf dem Hochaltarbild auf dem Schoß Mariens sitzend dargestellt, umgeben von den Glaubenszeugen Georg und Stephan. Der Himmel wird gleichsam offen für die Begegnung mit dem Menschen. Links und rechts bezeugen dies die Apostel Petrus und Paulus.

Der Altarabschluß oben weist auf die Bedingung dieser Gottesbegegnung hin: Glaube, Hoffnung und Liebe.

In den Fresken versuchte nun Daniel Gran, der auch das Hochaltarbild malte, diesen Geist Gottes im Pfingstgeschehen und in der Verherrlichung der Kirche sichtbar zu machen.

Dreht man sich nun um, so erblickt man das Glanzstück der Kirche, die Orgel von Johann Henke aus dem Jahr 1752. Die gelungene Kombination von zartem Grün und Gold, die kunstvoll geschnitzte Verzierung und das prachtvolle Orgelprospekt möchten noch einmal die Botschaft all dieser Kunstwerke zusammenfassen: die Kirche möchte im Sehen, Hören, Empfinden und Leben einen Weg eröffnen zu den Schönheiten dieser Welt, aber zugleich auch über diese Welt hinausweisen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Payrich Wolfgang

Artikel/Article: [Die Kunststammlung des Stiftes Herzogenburg 29-34](#)